

32 A. Rube, Eiere und Nester I. Qual. 56-60 A. II. Qual. 46-50 A. Rabe I. Qual. 50-54 A. II. Qual. 44-48 A. Rabe II. Qual. 55-59 A. III. Qual. 49-53 A. Rabe III. Qual. 65-69 A. IV. Qual. 61-65 A.

Marktberichte.

Central-Vorrichtung der Preussischen Landwirthschaft.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Weizen Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Lebensmittel-Marktbericht vom 13. Dezember 1897.

Getreide, Mehl, Oel, Butter, etc. prices and market conditions.

Waren- und Produkt-Bericht.

Wool, Hides, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Wolle.

Wool prices and market conditions.

Metalle.

Gold, Silver, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Wolle.

Wool prices and market conditions.

Metalle.

Gold, Silver, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Wolle.

Wool prices and market conditions.

Metalle.

Gold, Silver, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Getreide-Bericht.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Waren- und Produkt-Bericht.

Wool, Hides, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Wolle.

Wool prices and market conditions.

Metalle.

Gold, Silver, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Wolle.

Wool prices and market conditions.

Metalle.

Gold, Silver, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Wolle.

Wool prices and market conditions.

Metalle.

Gold, Silver, etc. prices and market conditions.

Getreide.

Wheat, Rye, etc. prices and market conditions.

Nürnberger Exportbier

von J. G. Reif (Kurz'sche Brauerei), Nürnberg, empfiehlt in vorzögl. Qualität zu erweisen und Flaschen

E. Lehmer,

Bilbergaße 2,
an der Gr. Ulrichstraße 18.
Hauptstadt Nr. 235

NB. Preislisten zu meinen div. Bieren sind in meinem Contor zu haben und werden auf Wunsch franco zugestellt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Straßenpolizeiordnung vom 5. Juli 1893 werden hiermit die Bruchkerzenstraße und die Kiekerstraße vom 20. December 1897 ab der regelmäßigen Reinigung unterworfen. Von diesem Tage an ist jeder Eigentümer eines an obige Straßen angrenzenden bebauten oder unbebauten Grundstücks verpflichtet, längs der ganzen Front seines Grundstücks das Straßenland bis zur Mitte des Fahrdammes in der durch die §§ 2-6 und 8 der angezogenen Verordnung vorgeschriebenen Weise rein zu halten.
Halle a. S., den 11. December 1897.
Die Polizei-Verwaltung.

Wildhagen'sche Frauen-Industrieschule.

Am 6. Jan. beginnen die Curse für Wäschenähen, Schneidern, Putzmachen, Hand- u. Kunsthandarbeiten, Zeichnen, Aufzeichnen auf Stoffe, Buchführung, Rechnen, Deutsch etc. Anmeldungen werden bis 23. Dez. oder erst am 5. Jan. erbeten.
Fr. E. Gehrts-Wildhagen, Heinrichstr. 1.

Sorauer Wachswaaren

Wachs-Stöcke, weiss u. gelb,
Wachs-Pyramiden,
Wachs-Altarkerzen,
Wachs-Tafel- u. Kronen-Kerzen,
Wachs-Wagenkerzen,
Wachs-Renaissance-Kerzen,
Wachs-Baumlichte,
Wachs-Ruthen,
Wachs-Kinderlichte,
Wachs-Gasanzünder,
Wachs-Streichhölzer

halten bestens empfohlen

Helmbold & Co.,

104 Leipzigerstraße 104.

Ernst Vieweg, Geiststrasse, Fernspr. 577

empfehlend in reicher Auswahl:
Waschtoiletten
Aufwaschtische
Zimmerclosets
Bidets
Gaskocher u. Plätten.

Gebr. Zorn,

Grossherzoglich Sächsische Hoflieferanten,
empfehlen als vorzügliche milde angenehme Tischweine:

Medoc fin,	Fl. 80 Pfg.
St. Emilion,	" 100 "
Medoc Lestrac,	" 125 "
Bodenheimer,	" 80 "
Hattenheimer,	" 100 "
Oppenheimer,	" 125 "
Mosellblümchen,	" 75 "
Zeltinger,	" 100 "

Als vorzügliche Bowlenweine empfehlen:
Königsrosel, Fl. 60 Pfg.
Deutscher Sect, " 175 "

Bei Entnahme von 12 Fl. à 5 Pfg. billiger. (4287)

David's

Schokoladen & Kakaos
werden von keinem Fabrikat übertroffen.

Lebende Feldtauben 550,000 Mark,
Kauf zu höchsten Preisen (4264) auch geteilt, zu billigem Binsink auf
Krabs & Keller, Halle a. S. (4264) oder auszuliefern, Gedr. sub Z. 13958
an die Exped. d. St. (4278)

Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Jagdverpachtung.

Die Jagd, den 25. December cr., 1897, im Hellen'schen Restaurant, Bahnhof Bebitz, die der Gemeinde gehörige 850 Morgen große Jagd öffentlich meistbietend auf 6 Jahre vom 1. März 1898 an verpachtet werden. Bedingungen im Termin. (4357)
Bebitz, den 12. December 1897.
Der Gemeinde-Vorstand.

Holz-Verkauf.

2-3000 Heilmeter Niesene und Niesene Schichtstämme von 10-19 cm Niesene Stärke offerirt

C. Richter,
Neustädte bei Schneeberg.

Holz-Auktion!

Wittmoos, den 29. December, Vormittags 10 Uhr, werden in der Auktionshalle über 300 Stübe starke Jungweiden verkauft. (4386)
Kreier in Klitten, Bez. Halle a. S.

Vergebung von Wasserarbeiten.
Auf dem Rittergut Seeben b. Beilmar, dem Oberamtmann Herrn D. D. die in im Wobde gehörig, sollen die Wasser- und Regulierungsarbeiten eines ca. 3000/0 qm großen Hofraumes, außer Materialienlieferung, an einen geeigneten Unternehmer vergeben werden.
Darauf Angebote werden erbeten, ihre Angebote umgehend an den Untervergäbenden einzureichen. Auch können dieselben die Beschreibungen und Bedingungen eingesehen, oder auch Copien von denselben, auf Wunsch bezogen werden.
Seeben, den 7. Dec. 1897. (4600)
H. R. Rüdiger, Bauaufseher.

Rittergutverkauf.
Das Rittergut Maifdorf bei Seibenswerda, bestehend aus Herrschaftshaus, 524 Morgen Acker und Wiesen, sowie Mühle, soll für den billigen Preis von 75,000 Mk. bei geringer Anzahlung durch den Untervergäbenden verkauft werden. (4446)
Seibitz, 9. December 1897.

J. Rothenstein.

10,000 Mk.
Lude ist auf mein herrschaftliches, gut verzinntes, Grundstück im Wobde bei Seibitz, Dörfen unter Nr. 14094 bef. Kauf d. 14094. (4408)
Mosse, Halle.

12-16000 Mark
gute sichere Hypothek bei pünktlicher fünfprozentiger Anzahlung innerhalb 60 % der Wertbare hinter Bankhypothek zu cediren gesucht. Off. sub. B. A. 59253 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S. erb. (4592)

Schwarzbraun, kräftiger Oldenburger Wallach,
6 bis 7 Jahre alt, ein- und zweispännig sicher gefahren, gutgefit und lammfromm, verkauft (4591)
F. W. Lohmann, Polzhändler, Frotha.

Goldorfen,

schöner Tafelschiff, à Vollpacht 10 Mark, mit Beschreibung über Zubereitung, giebt ab Rittergut Neuhans b. Wappitzsch 3368 (Tafelschiff).

Die zur Zeit von Frau Oberst Braun bewohnte unt. Etage der Pappelhofen Villa am Kirchhof 8 ist vom 1. Oct. an auf Wunsch auch schon vom 1. April zu vermieten. Ist zum 1. April zur Wohnung bebaut: 9 Zim. mit Zubehör, große Veranda, alleinige Benutzung des ca. 1/2 Morgen großen Vorgartens. Nähere Auskunft durch Oberförster Herr Schede, Frotha. (4590)

Gut eingerichtete Wohnung, 3. Etage, bisher von Frau Konfektionsrath Dreyer bewohnt, ist zum 1. April zu vermieten. Kann inbegriffen auf Wunsch auch abbezogen werden. (4429)
An der Universitätsstr. 3.

Näucherkerzen,
Näucherpulver,
Näucheressenz,
Näucherpapier,
Zimmerparfüm
in hochreinen Qualitäten.
E. Walther's Nachf.,
Wohnzwingler 1 und Zietweg 26.

Schutzmarke

Mignon



Mignon

Fr. David Söhne,

Halle a. S.
empfehlen für Weihnachten

Honig- und Lebkuchen,
Bismarckkuchen, Mignonkuchen,
Schokolade-Weihnachts-Konfecte

in bekannter, unübertroffener Güte.

Man beachte beim Einkauf unsere Firma oder Schutzmarken, die für gute Qualität bürgen. Besonders empfehlen wir die unter der Marke „Mignon“ zum Verkauf gelangenden Fabrikate. (4385)

Portwein

à Fl. 1,25, 1,50, 2,00 Mk. und theurer.

Samos

à Fl. 1,50 Mk.

Marsala

à Fl. 1,00, 2,00 und 2,50 Mk.

Sherry, Madeira, Malaga, Tokayer etc.

in allen Preislagen.
Bei Mehrabnahme Rabatt.

Julius Bethge

Inh.: Klippert & Engel,
Leipzigerstrasse 5.

Honigkuchen auf 3 Mark

Mk. 2,- Rabatt

bei G. Gröhe Nachf.,
Leipzigerstraße 102.

Marzipan

nur eigenes bestes Fabrikat
täglich frisch empfehlend

Johannes Mittlacher

Positz. — Gr. Ulrichstr. 36.

J. M. Reichardt

Halle a. S., Schulstr. 1
Bücher und Lehrmittel.

Abtheilung: Formular-Verkauf.

Bücher betr.

Quittungskarten-
Aufrechnung

der
Invaliditäts- und Altersversicherung
hält vorrätlich

Buchdruckerei
der
„Halle'schen Zeitung“
Halle a. S., Leipzigerstr. 87.

Die besten Strümpfe,
Socken, Unterhosen,
Unterjacken
findet man billigst in dem
„Special“
Strümpfpaaren-Haus
F. B. Eulitz,
Leipzig.

Aug. Weddy,

Leipzigerstraße 22.

Dokumenten-Mappen

mit 12 Abtheilungen.



Preis:
Calicoaband Etwa 3,00-5,00 Mk.
Leberband " 10-20 Mk.

Ein selbstständiger

Tapezierer,

der sein Fach im Polstern von den feinsten bis geringsten Sachen gründlich versteht, wird sofort auf Einladungs dauernd gesucht. (4579)

H. Zierfuss,
Reichenfeld.

Achtung!

Ein energischer Aufseher mit guten Zeugnissen sucht für 1898 Stellung.
4588
R. Gebauer in Eisle.

Abtheilung: Formular-Verkauf.

Gesinde-
Dienstbücher

hält stets vorrätlich

Buchdruckerei
der
„Halle'schen Zeitung“
Halle a. S., Leipzigerstr. 87.

Witz 1 Erlangen.



[Nachdruck verboten]

Fremde Welten.

34) Roman von Reinhold Drimann.

„Wenn er trotzdem bei seiner Werbung beharrte,“ fuhr Helga Bradwell in ihrer Erzählung fort, „so mußte ihr dies in unserer furchtbaren Lage gleichsam als ein Befehl des Schicksals erscheinen, dem sie sich namentlich um meinetwillen nicht widersehen durfte. Und doch gerade war ich es, die ihr den schweren Entschluß noch tausendmal schwerer machte. Ich war ja noch immer ein Kind, aber ich hatte vielleicht schon eine über meine Jahre hinausgehende Reife, und sie hielt es für ihre Pflicht, mich von der Bewerbung des reichen Mannes in Kenntniß zu setzen, ehe sie ihm die entscheidende Antwort ertheilte. Augenscheinlich hatte sie erwartet, daß ich freudig aufjubeln würde bei der Aussicht, schöne Kleider zu bekommen, an einer wohlbestellten Tafel zu sitzen und in einer prächtigen Equipage durch die Straßen zu fahren. Mein Erschrecken und inbrünstiges Flehen, mir den Mann, gegen den ich vom ersten Augenblick an eine fast instinktive Abneigung empfunden hatte, nicht zum Stiefvater zu geben, setzten sie unverkennbar in Erstaunen und vermehrten die Qualen, von denen diese Tage der Ungewißheit für sie erfüllt waren. Gewiß hätte sie meinen Bitten nur zu gerne Gehör gegeben, denn ihre vermeinten Augen und ihre verhärmten Wangen zeugten beredt genug dafür, wie unglücklich sie sich in diesem Zwiespalt fühlte. Aber ich war ja ein Kind ohne Erfahrung und ohne eine rechte Vorstellung von den Schrecken der Armuth und des Elends. Meine immer wiederholten Versicherungen, daß ich eher verhungern, als William Bradwell's Stieftochter werden wolle, durften ihr nicht für ernst gemeinte gelten, und so faßte sie denn trotz meines thränenreichen Widerspruches endlich dennoch den verhängnißvollen Entschluß. Ich sah vom Fenster aus den verhassten Mann unser Haus betreten, und zum ersten Mal in meinem Leben spielte ich die Laufscherin bei seiner Unterredung mit meiner Mutter. Ich verstand nicht Alles, denn sie sprachen zumeist mit gedämpfter Stimme, aber ich hörte doch, daß vornehmlich von mir die Rede war und daß Herr Bradwell gelobte, mir für alle Zeit ein treuer und fürsorglicher Vater zu sein. Da stürzte ich fort und lief aus dem Hause, fest entschlossen, diese schreckliche Stunde, da — wie ich meinte — meine eigene Mutter mich verrathen hätte, nicht zu überleben. Ein Polizist erhaschte mich am Kleid in dem Augenblick, da ich mich anschickte, in den Barra-Barra zu springen, und führte mich nach Hause. Nie werde ich den tiefschmerzlichen, vorwurfsvollen Blick vergessen, mit dem meine Mutter mich ansah, als sie von meinem frevelhaften Vorhaben erfuhr. Sie strafte mich nicht anders als mit diesem stummen Blick, und sie schloß mich dann lange und fest in ihre Arme. Ich aber begriff mit einem Male dann Alles — ich fühlte, wie unglücklich sie selber litt, und ich legte mir im Stillen das Gelübniß ab, ihr niemals wieder einen ähnlichen Kummer zu bereiten, was auch immer über mich kommen möge. Ich habe den Schwur gehalten, aber es ist mir wahrlich mehr als einmal recht schwer geworden, denn von Tag zu Tage mehr mußte sich die Ueber-

zeugung in mir befestigen, daß meine Mutter erst durch jene zweite Heirath das eigentliche Unglück ihres Lebens über sich heraufbeschworen habe. Ich glaube wohl, daß Dein Oheim sie in seiner Weise liebte, aber es war, als ob man einen Puter und das Weibchen eines Edel Falken für den ganzen Rest ihres Lebens in den nämllichen engen Käfig gesperrt hätte. Es gab nichts, darin sie miteinander sympathisirte, und nichts, darin sie einander auch nur verstanden hätten. Das Schlimmste aber blieb, daß meine Mutter zu stolz und zu ehrlich war, eine Zuneigung zu erheucheln, von der sie nichts fühlte, und daß sie ihren Gatten dadurch stündlich aufs Neue verlegte. Es gab schreckliche Auftritte zwischen ihnen — Auftritte, bei denen ich mich, wenn sie in meiner Gegenwart stattfanden, natürlich stets auf die Seite meiner Mutter stellte und die dadurch wahrlich nicht freundlicher auszuklingen pflegten. Die brutale, selbstsüchtige Natur meines Stiefvaters kam dann oft in wahrhaft erschreckender Weise zum Durchbruch, und es gab kein Wejen auf Erden, das ich so leidenschaftlich gehaßt hätte, als ihn.

„Ich will Dich nicht mit häßlichen Einzelheiten aus diesen trübseligen Jahren meines Lebens ermüden, aber ich will Dir, damit Du meine unausstilgbare Abneigung gegen William Bradwell ganz begreifen lernst, nicht verschweigen, daß er sich einmal sogar dazu hinreißen ließ, in meinem Beisein die Hand gegen meine Mutter zu erheben. Es geschah eines Tages nach dem Diner, und ich raffte, meiner selbst nicht mehr mächtig, ein Messer vom Tische, um mich wie eine Tigerkugel auf meinen Stiefvater zu stürzen. Hätte meine Mutter selbst mich nicht zurückgerissen — wer weiß, ob nicht ein unabsehbares Unglück geschehen wäre! — Aber das Unglück war freilich auch so schon groß genug. Meine unglückliche Mutter vermochte den furchtbaren Schimpf nicht zu verwinden, und wenn sich auch keine Anzeichen einer bestimmten, nachweisbaren Krankheit einstellten, so welkte sie doch von jenem Tage an zusehends dahin. Mit banger Sorge sah ich ihre Wangen immer bleicher und schmaler werden. Ich bot Alles auf, was in meinen schwachen Kräften stand, um sie aus ihrem verderblichen Gedankenkreise loszureißen — ja, ich erheuchelte sogar mit blutendem Herzen eine gewaltthame Fröhlichkeit, nur um sie — wie ich hoffte — wenigstens auf Augenblicke zu erheitern und zu zerstreuen. Es war umsonst — und eines Morgens — trotz aller Besorgniß hatte ich an eine solche Möglichkeit auch nicht entfernt gedacht — fanden wir sie todt, mit ruhigem Antlitz und mit einem wehmüthigen Lächeln auf den Lippen, in ihrem Bette. Die Aerzte, welche die Leichenschau abhielten, sagten, sie sei sanft an einem Herzschlage verstorben, und ich will glauben, daß sie damit die Wahrheit sprachen, wenn ich auch die schreckliche Vermuthung habe, niemals völlig aus meinem Herzen auszutilgen vermochte. — Aber welches auch immer die Ursache ihres frühen Todes gewesen sei — Eines halt mir doch als unumstößlich gewiß, das Eine nämlich, daß William Bradwell ihr Mörder sei und daß ich ihn dafür haßen müsse bis zu meinem letzten Athemzuge. Und ich mußte trotzdem in seinem Hause weiterleben, ich mußte seinen Namen tragen und mußte es dulden, daß die Leute ihn

meinen Vater nannten! — Kannst Du nun verstehen, welche Qualen ich dabei an jedem einzelnen Tage dieser langen Jahre litt? — Kannst Du begreifen, daß ich mir hundert Mal den Tod als eine Erlösung wünschte und daß ich nur mit Grauen zurückblicken vermag auf eine Zeit, die meinen Altersgenossen als die glücklichste ihres Lebens gilt?"

Sie hielt inne, von der bis dahin tapfer niedergehaltenen Bewegung doch endlich überwältigt — Hermann Wolfshardt aber beugte sich über die Lehne seines Sessels, so daß sein Gesicht dem ihrigen ganz nahe war, und sagte innig:

„Ich verstehe und begreife Alles, mein liebes Schwesterchen Helga, und ich hoffe von Herzen, daß auf all' diese trübseligen Tage nun endlich die fröhlichen folgen werden.“

Ohne ihre frühere Bitterkeit, doch mit einer müden Wehmuth schüttelte sie den Kopf.

„Ich glaube nicht daran — mein Freund — so lange ich William Bradwell's Tochter heißen muß und so lange der Himmel dieses unglückseligen Landes über meinem Haupte ist. Ach, wenn ich hinaus könnte — weit hinaus in die entlegenste Ferne — zurück nach Europa und nach Deutschland, wo ich meine Kinderjahre verlebte! — dann, ja dann könnte ich vielleicht noch einmal glücklich werden!“

„Du möchtest mich also verlassen — jetzt, nachdem wir uns doch kaum gefunden haben?“

„Nein, nein, es ist ja nur ein Traum! — Ich werde bei Dir bleiben, so lange, bis auch Du meiner Freundschaft überdrüssig geworden bist.“

„Dann werden wir uns also niemals trennen, Helga,“ erwiderte er einfach und sich einmal begegneten sich ihre Hände zu warmem, herzlichem Druck.

„Laß mich meine große Generalbeichte nun vollenden,“ fuhr Helga nach einer Weile fort, „denn Du hast mir manchmal schon gesagt, daß Dir mein Benehmen gegen Randolph Markham unverständlich sei, und ich möchte nicht, daß nach dieser Stunde noch irgend ein Geheimniß oder Mißverständnis zwischen uns bleibe. Ich weiß, daß er mit seiner scheinbaren Offenherzigkeit und mit der liebenswürdig gewinnenden Art seines ganzen Wesens von vornherein einen sehr günstigen Eindruck auf Dich gemacht hat, und ich konnte mich darüber nicht wundern, denn es war ihm ja mühelos gelungen, mich, die Argwöhnische, die Scheue, in derselben Weise zu täuschen. Er kam aus England hier an ohne eine andere Empfehlung, als sein hübsches Gesicht und seine einnehmenden Manieren sie darstellten. An verschiedene Thiren schon hatte er vergeblich geklopft, bis Dein Oheim ihn in seine Dienste nahm. William Bradwell hält sich für einen ausgezeichneten Menschenkenner, und er war namentlich gegen seine Untergebenen von jeher so mißtrauisch, wie wenn Jeder von Haus aus ein Dieb und ein Betrüger wäre. Es hatte Herrn Mac Burney sicherlich nicht geringe Mühe gekostet, sich durch jahrelange treue Dienste zu seiner Vertrauensstellung emporzuarbeiten, und ich kann begreifen, mit welchem Ingrimm es ihn erfüllte, als er sehen mußte, daß ein Anderer das nämliche Ziel mit spielender Leichtigkeit und fast innerhalb weniger Wochen erreichte. In der That war Randolph Markham schon nach sehr kurzer Zeit meines Stiefvaters rechte Hand, und sein Vertrauen zu dem neuen Privatsekretär schien mit dem Fortschreiten der unheilbaren Krankheit, die ihm selber das Arbeiten immer mehr erschwerte, stetig zu wachsen. Ich sah es und ich freute mich dessen, denn ich hatte den eifigen Mac Burney, dessen Inneres für alle Welt ein Buch mit sieben Siegeln war, stets für meinen Feind gehalten, wie er es ohne Zweifel seit dem Hochzeitstage seines Chefs bis zu dieser Stunde gewesen ist. Randolph Markham aber gab mir deutlich zu erkennen, daß er keinen lebhafteren Wunsch hege, als den, mein Freund zu sein, und ich fühlte mich viel zu einsam und ver-

lassen, als daß ich seine bescheidenen und ritterlichen Annäherungsversuche aus bloßem Hochmuth hätte zurückweisen sollen. Es gelang ihm nach und nach, mein volles Vertrauen zu gewinnen, und da er mich nie durch ein Wort oder einen Blick vermuthen ließ, daß seine Hoffnungen auf etwas Anderes als auf meine Freundschaft gerichtet sein könnten, gewöhnte ich mich, ihn ganz wie einen guten Kameraden zu behandeln. Da empfing er eines Tages den Besuch eines aus England herübergekommenen Freundes, eines Menschen von unangenehmer Persönlichkeit, der mir als der rechte Typus eines gewissenlosen Abenteurers erschien. Mehrere Tage hindurch genoß der Fremde die Gastfreundschaft unseres Hauses. Nach dem ersten Diner, an welchem er theilgenommen, gingen die beiden Freunde rauchend im Park spazieren, ohne zu ahnen, daß ich von meinem verfluchten Lieblingsplätzchen aus wider Willen genöthigt war, ihre Unterhaltung zu belauschen. Diese Unterhaltung aber klärte mich zu meinem Entsetzen mit einem Schlage über Randolph Markham's wahren Charakter auf. Als ihn der Andere nach seinen Plänen und nach seinen Zukunftsaussichten fragte, legte er sie ihm mit einer so cynischen Offenheit dar, daß ich minutenlang zweifelte, ob ich meinen Ohren trauen dürfe. Ich hörte, daß er Deinen Oheim gründlich verabscheute, ihn für einen gewissenlosen Spelulanten, ja, für einen Gauner und Schwindler erklärte und mit einem Lachen, das mir wie ein Messerstück durch die Seele schnitt, bekannte, nur um seines großen Zweckes willen, die Sklavenkette dieses „von Gott gezeichneten Galunkens“ zu tragen. Dieser große Zweck aber bestand nach seinen eigenen Worten in nichts Anderem, als in der Absicht, mich zu heirathen und sich damit zum alleinigen Erben William Bradwell's zu machen, der seiner Ueberzeugung nach ja höchstens noch einige Jahre „vegetiren“ konnte. Dabei sprach er von mir in Ausdrücken, die mir das Blut in die Wangen trieben und mich in Versuchung führten, ihm mit einem Schlag ins Gesicht die Antwort zu ertheilen. Aber ich widerstand dieser Versuchung ebenso wie der anderen, ihn bei der ersten Begegnung durch ein einziges Wort niederzuschmettern. Bei ruhigerer Ueberlegung trat an die Stelle meines anfänglichen Zornes vielmehr ein Gefühl des Efels, das mir jede weitere Berührung mit ihm als unjählich widerwärtig erscheinen ließ, — und da ich mich vor Dir nicht besser machen will, als ich bin, leugne ich nicht, daß auch mein Haß gegen William Bradwell einen Antheil hatte an meinem Schweigen. Daß er an diesem raffnirten und gewissenlosen Streber früher oder später eine furchtbare Enttäuschung erleben würde, dünkte mich ganz gewiß, und ich wünschte mir nichts Anderes, als daß es mir vergönnt sein möge, die Wirkung derselben mit eigenen Augen zu sehen. Randolph Markham erfuhr also nicht, daß ich von seinen nichtswürdigen Absichten unterrichtet sei, und ich hinderte ihn nicht daran, die plötzliche Veränderung in meinem Benehmen auf Rechnung meiner Launenhaftigkeit, eines plötzlich erwachten Hochmuths oder irgend welcher anderen Beweggründe zu setzen. Er war kurzfristig genug, die Wahrheit nie zu errathen, und er wurde trotz meiner abweisenden Haltung darum nicht müde, in seiner Weise an der Verwirklichung seiner großen Idee zu arbeiten.“

„Der Glende!“ rief Hermann Wolfshardt mit dem Ausdruck des tiefsten Abscheus. „Aber sage mir doch, Helga, wie es trotz der Verachtung, welche Du gegen diesen Menschen empfinden mußt, geschehen konnte, daß Du am Tage meiner Ankunft aus seinen Händen die Blumen annahmst, die er für Dich gepflückt hatte?“

„Du hast es also wirklich gesehen?“ fragte sie mit einem kleinen, reizenden Lächeln zurück. „Nun ja, es war eine jämmerliche Feigheit, die erste vielleicht in meinem Leben. Aber gerade Du mußt sie nachsichtig beurtheilen, denn es geschah ja nur Deinetwegen, daß ich sie beging.“ (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Weihnachtsarbeiten.

Vauberei von M. Kossal (Genä.)

Mehr denn je drängen sich die Leute vor den Schaufenstern, doch sind nicht Alle, die das Herz erfüllt von Weihnachtsorgen, die Auslagen mustern, Kauflustige; Viele, Damen zumal, wollen nur Anregungen sammeln für die selbst zu fertigenden Gaben, mit denen sie am Christabend ihre Lieben zu erfreuen gedenken. Verhältnismäßig leicht haben es die, die mit den verschiedenen Liebhaberkünsten Bescheid wissen. Da liegen z. B. in einem luxuriösen Ausstattungs Magazin Gobelins, türkische Gebetsteppiche, orientalische Seidenstoffe und indische Shawls. Mit einem Stückchen passenden Stoffes, Binzel und Farben können sie all' das leicht nachmachen. Einfarbiger Atlas in mattem Olivegrün oder Malvenroth wird in indischer Blumenmusterung flüchtig ausgemalt, auf die hellsten Stellen kommen goldene und silberne Lichter, Konturen und Andern dagegen helfen aufgenähte Metallfäden scharf hervorheben. Das ganze Stück kann dann, mit bunter Schnur umrandet und durch ein paar Pompons verziert, als Ueberzug eines Sophasessens, einer Schlummerrolle oder eines Sackes dienen. Mit harmonisirendem Satinfutter versehen, giebt es auch reizende Deckchen zur Dekoration von Sophas oder Sesseln. Wenn man nur einzelne Stellen des Stoffes mit der Malerei schmückt, so lassen sich daraus gleichfalls allerhand Garderobenartikel, wie Kopfschawls, Schärpen, Kravatten und Kleiderereinsätze herstellen. Wer die Muster nicht freihändig aufzeichnen vermag, der findet heut zu Tage in Journalen und kunstgewerblichen Sammelwerken Vorbilder genug, die er nur durchzupausen braucht. Am Ende ist's nicht nöthig, daß sie gar so sündlich sind, einige beliebige Ranken und Arabesken in matten Mischönen thun's auch. Nur dürfen sie nicht in Delfarben ausgeführt werden, die auf Seide stets grob aussehen; Aquarellmalerei ist zwar etwas mühsamer, aber dafür wirkt sie auch ungleich feiner. Zudem kann man sich die Arbeit wesentlich erleichtern, wenn man den Pinsel zuweilen in Ochsengalle — erhältlich in jedem Künstlermagazin — taucht.

Doch auch die Gobelins locken nicht weniger zur Nachahmung. Den Untergrund bildet Gobelinsleinwand, die mit Watteau'schen Schäferzügen, altdeutschen Burgfrauen, Rittern und Herolden, stillen Landschaften in bläulich grüner Beleuchtung oder alt- und neustamentarischen Bildern bemalt wird. Man denke sich die Sache nur nicht zu schwierig. Illustrationen aus älteren biblischen Geschichtsbüchern lassen sich z. B. leicht vermöge eines Storchenschnabels vergrößern und direkt auf die Leinwand übertragen; wenn sie dann mit Delfarbe, die mit Terpentinspiritus oder besser noch Petroleum verdünnt wird, zart lairt sind, brauchen sie nur wenig schattirt und zum Schluß mit Sepia umzogen zu werden. Diese imitirten Gobelins eignen sich vorzüglich zur Füllung von Paravents. Wer die Ausgabe für einen fertigen Rahmen scheut, der kann sich vom Tischler ein möglichst einfaches Gestell aus unbeholtem Tannenholz fertigen lassen, das er dann eigenhändig mit Blüsch überzieht. Die Befestigung vermitteln Ziernägel, von denen es eine unendlich große Auswahl giebt.

Ueber deren mannigfache Verwendbarkeit will ich gleich noch ein paar Worte sagen. Jrgend welche bunten oder hübsch gemusterten Satin- und Madapolamreste finden sich wohl in jedem Haushalt. Auf den letzteren nun näht man die Muster mit bunten Seidenfäden, Brillantschur, Krausgespinnst und Kantille aus; der so vorbereitete Stoff wird dann auf dem Deckel einer Cigarrenkiste oder einer starken Pappschachtel vermöge eines Zwickers festgeheftet, die Außenwände dagegen deckt man mit Blüsch- oder Sammetstreifen. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Flicken vermittelt eine Schur, ein Lederstreifen oder eine Goldborte. Nachdem Alles sauber aufgespannt ist, werden die Nägel — man wählt deren verschiedene — derart eingeschlagen, daß sie gleichzeitig die Stoffe auf dem Holz, resp. der Kappe festhalten und hübsche Muster bilden. Um einige besonders große kann man auch Franse rosettenartig wickeln und sie durch das Einschlagen des Nagels selbst befestigen. Je nach Bestimmung des Behältnisses verzieht man den Deckel desselben mit der Aufschrift „Handschuhe“, „Kragen“ u. in Kantille oder hochmattirter Plattstichterei ausgeführt. In altdeutschen Brieftruhnen wirkt überdem ein bosirtes und getriebener oder mit der Laubfäße ausgeschmühter Beschlag aus Messingblech, sowie ein zierliches Anhängeschloß recht süßvoll. Innen wird der Kasten mit Blüsch oder moirirter Seide ausgeklebt. In ähnlicher

Manier lassen sich auch Silber- und Spiegelrahmen, Wappen, sowie Futterale jeglicher Art dekorieren. Für kleine Fische kann man die Füllung aus Porzellanmosaik bilden, indem man zerbrochene, schon bemalte Porzellanstücke in kleine Scherben zer schlägt und diese ohne Rücksicht auf das Muster dicht neben einander auf dem Untergrunde festleimt. Die Ritzen werden mit einer Mischung aus Schleimtreide und Sndetikon vollgestrichen und mit Goldbronze übermalt. Den Ueberzug der Ränder ergiebt Blüsch, mit Wollenbällchen, Franzen und Nagelarbeit verziert. Natürlich gehört Geschmack dazu, sofern die Sache gut ausfallen soll, denn ohne diesen bringt man mit der beschriebenen Technik — soweit von einer solchen hier überhaupt die Rede sein kann — die unglaublichsten Resultate zu Stande.

Das Gleiche gilt von einer wunderlichen Spielerei, die dem strengen Kunstkritiker vielleicht ein ironisches Lächeln entlocken, dem Empfänger jedoch meist Freude bereiten wird. Jedermann kennt die Lüstire- oder Hirschweibchen, die alten, wie sie dereinst Willibald Birckheimer oder der jüngere Syrlin — ersterer sogar nach Dürer'schen Entwürfen — fertigten, wie auch die neuen von Stäcker-Nürnberg, Beer-Wünchen und Anderen ausgeführten. Diese entzündenden Flur-, Speisesaal- und Herrenzimmer- Dekorationen nun kann man mit einiger Sorgfalt fast täuschend ähnlich nachbilden. Ein porzellanener Puppenkopf ohne Frisur und ein entsprechender Stoffkörper für die Hauptfigur sind bald gefunden. Diese erhält nun das aus weißem Schirting genähte Kostüm einer Burgfrau, das mit Gips vollgegossen und von außen mit flüssigem Leim getränkt wird. Bevor die Masse hart geworden, ist es jedoch nöthig, die Puppe in die vorchristmässige Stellung zu bringen und sie vermittels Gips, Leim und Draht mit den Geweißen und einem hölzernen oder pappnen, mit dem Brennstift verzierten Schild zu verbinden. Dann folgt das Bemalen mit Delfarbe. Zum Befestigen der Lichter dienen niedrige Lichter aus Klein-Eisenarbeit, mit graziösen Schwarzblechblumen verziert. Die Hauptsache bei der Arbeit ist die minutiös genaue Nachahmung guter Vorbilder — je mehr man seiner Phantasie Zügel anlegt, desto besser. Uebrigens lassen sich diese Puppen auch für Handtuchhalter, Schließbretter und dergleichen mehr verwerten. Ich habe statt ihrer an einem Toilettenpiegel sogar eine Gipsfigur angebracht. Ich schlug sie unterhalb der Hüften mit einem Hammer vorfrichtig durch, leimte sie, in Anlehnung an ein Vogelsches Modell, auf einen langarmigen Wandleuchter — diesen hatte ich aus Schwarzblech getrieben und vergolbt — und übermalte sie schließlich mit einem Farbenbrei, aus Delfarbe, Wachsmasse, Siccativ und Petroleum gemischt. Es entsteht aus der Verbindung der genannten Ingredienzien ein Gemenge, das in seiner Wirkung den antiken Temperafarben außerordentlich nahe kommt und daher auch zum Bemalen von Tanagrafiguren und anderen Statuetten verwendet wird. Auf die letztere Technik möchte ich beiläufig noch die Aufmerksamkeit meiner Leserinnen lenken. Sie können damit für wenige Pfennige ein hübsches Geschenk anfertigen. Leider sind nur die meisten Modelle, welche die kleinen Italienerjungen ausbieten, nicht dafür zu gebrauchen, in dessen giebt es doch ein paar passable darunter, wie die Myrtia, eine Hebe und eine Flora, die alle Verkäufer der belle figurine besitzen. Sie müssen nur vor dem Bemalen ein wenig mit dem Taschmesser ausgearbeitet werden.

Doch ist nicht eine jede Dame eine Freundin vom Malen, Kleben und Basteln. Manche halten sich lieber an Nadel und Nadel, ohne daß sie andererseits zu mühseligen Stickerien ihre Zuflucht nehmen möchten. Diesen bietet, sofern die zu beschickenden Damen sind, die Anfertigung von Fächern ein lohnendes Feld der Thätigkeit. Ausnehmend leicht lassen sich die in allen größeren Geschäften der Branche vorrätigen hochmodernen Gasefächer mit Klittentickerei ausführen. Reizend sehen sie auch in Efenbeinweiß mit Applikationsfiguren aus gleichfarbiger venetianischer Stickerie aus. Das Dessin muß weiß languetirt und mit goldenen Spinnen geschmückt sein. Ein entzückendes Nototomobell sah ich auf einer Ausstellung. Das sehr kleine, aus Füll geschnittene Blatt bedeckte ein charakteristisches Nototomomuster, das man mit heller Fälselleide in mehreren Schattirungen — die Schnörkel in goldgelb und braun, die Schleifen in blau und die Blumen in natürlichen Farben — ausgesogen hatte. Ein zweiter Fächer war aus sehr feinem Garn gefäht. Er combinirte sich aus kaum fingerbreiten Entrebeur mit Durchzugsfächern, durch die strohhalmbreites, oben zur Schleife gefnüpft schwarzes Sammetband geleitet war. Die Stäbe bestanden aus lackirtem schwarzem Holz. So einfach das Ding erschien, so zierlich und fein sah es dennoch aus.

Doch genug der Vorschläge. Wenn meine Leserinnen die meisten hier aufgeführten Arbeiten etwas ungewöhnlich finden sollten, so mögen sie in Erwägung ziehen, daß die sämtlichen ihnen bekannten viel zu häufig und genau beschrieben sind, als daß es lohnte, an dieser Stelle noch von ihnen zu sprechen. Außerdem wollte ich auch nur Anregungen geben, mit denen Jede machen kann, was sie will. Die gebotene Idee nach freier Phantasie auszugestalten und mittelst ihrer selbstständig etwas zu schaffen, ist Sache des individuellen Geschmacks und Könnens.

Allerlei.

Aberglaube und Schiffsnamen. Selbst in dem Lande, das den Anspruch erhebt, das aufgeklärteste der Erde zu sein, ist man nicht ganz frei von Aberglauben. Die amerikanischen Schiffsversicherungsgesellschaften nehmen nur höchst ungern Versicherungen auf Schiffe an, die mit dem Buchstaben „a“ endigen, und diese Abneigung hat sich noch seit dem Verlusse des Damosers „City of Philadelphia“, der vor etwa einem Jahr auf der Reise von New-York nach San Francisco in der Nähe der Falkland-Inseln mit Mann und Maus zu Grunde ging, beträchtlich gesteigert. Ein Schiff, dessen Name ein „a“ beschließt, wird von vornherein als unglücklich angesehen, und ein eigener Zufall wollte es, daß die meisten Dampfer, die im vergangenen Jahre Savarie erlitten und unterliefen, die unheilvollen Namen auf „a“ trugen. An einem Tage zeigte der Telegraph an, daß das britische Schiff „Androsa“ auf der Fahrt von San Francisco nach Liverpool mit seiner werthvollen Ladung zu Grunde gegangen war, und 24 Stunden später traf die Post ein, daß die „Orlatta“ von Vittoria nach Liverpool durch Sturm auf der See schwer beschädigt worden und ihr Steuermann und ein Matrose ertrunken seien. Kaum hatte man sich von dem zweifachen Schreden einigermaßen erholt, als noch am nämlichen Tage der Draht den vollständigen Untergang des englischen Bootes „Billanta“, dessen Kapitän über Bord geschwemmt worden war, brachte und die Zeitungen die Nachricht von dem Verlusse der „Kalava“ und der Vergung der „Dora“ meldeten. Die Schiffe, die während der drei letzten Jahre an der Küste strandeten, endigten fast durchgängig mit einem „a“. Nach dem Sinken der „City of Philadelphia“ war der Untergang der „Golima“ das schrecklichste Ereignis. Dann folgte dem Dampfer „Columbia“ in der Reihe der Unglücksfälle, und einige Wochen später lief der Passagierdampfer „Umatilla“ auf und entkam nur mit knapper Noth dem Verderben. Selbst wenn man nicht zu Aberglauben geneigt ist, berührt Einen diese rasche Aufeinanderfolge unheimlich.

In Paris scheint das Tätowiren thätlich Mode zu werden. Vor einiger Zeit hörte man, daß sich junge Männer das farbige Bildniß ihrer Angebeteten unterhalb des Halses auf der Brust einbrennen ließen und schon aus diesem Grunde der ersten Herzenskönigin nicht wohl untreu werden durften; doch da Männer einmal nicht das Zeug dazu haben, eine Sache wirklich in Mode zu bringen, lassen es sich jetzt die Damen angelegen sein, dem alten indianischen Gebrauche mehr Eingang zu verschaffen. Die bunten eigenartigen Figuren, durch die also in Zukunft jede moderne Pariserin auf Schulter oder Oberarm gekennzeichnet sein wird, nennt man „Tatographie“. Wer schon jemals eines dieser wunderbaren Gebilde, die oft einen Drachen oder eine Miniatur oder sonst ein phantastisches Wesen vorstellen, auf einer weißen Schulter gesehen hat, muß jedenfalls die Kunst bewundern, mit der es ausgeführt ist. Prinzessin Waldemar von Dänemark trägt, wie die „E. N.“ berichten, einen tätowirten Anker und eine Krone auf dem Oberarm, was natürlich sehr ins Auge fällt, sobald sie in Abendtoilette erscheint. Weniger macht sich ein Tatograph, das die einzige tätowirte Dame der englischen Aristokratie, Lady Randolph Churchill, aufweisen kann. Während ihres Aufenthaltes in Indien hatte die vornehme Engländerin Gelegenheit, die Operation des Tätowirens an einem britischen Matrosen zu beobachten. Sie ließ den „Künstler“ zu sich kommen und wählte von den ihr vorgelegten Entwürfen das Symbol der Ewigkeit — eine Schlange, die ihren Schwanz im Nacken hält. Das wunderbar ausgeführte Reptil schlängelt sich um das ganze Handgelenk der Lady, wird aber gewöhnlich von einem goldenen Armband profanen Blicken entzogen.

Der Daumen und die Polizei. Ein außerordentliches Beispiel von der Wirksamkeit der Daumen-Eindrucks-Methode zum Zwecke der Identifizierung hat sich kürzlich in Bengalen zugetragen. Vor einigen Monaten wurde der Leiter eines Gartens meuchlings ermordet, und da man das Verbrechen erst bemerkte, nachdem geraume Zeit seit der That verstrichen war, gelang es dem Mörder, sich in Sicherheit zu bringen. Trotz aller Anstrengungen konnte die Polizei seiner nicht habhaft werden. Sie durchsuchte das ganze Haus in der Hoffnung, etwas zu finden, was sie auf seine Spur brächte, und endlich bemerkte auch ein Kriminalbeamter, der den Schreibtisch des Ermordeten durchmusterte, daß sich auf dessen Atlas die schmutzigen Endhaken eines Daumens befanden. Sofort wurde das Buch nach dem Bureau geschickt, wo die Daumenabdrücke der Verdächtigten aufbewahrt werden. Dort fand man mit Bechtigkeit heraus, daß sich der Ein-

druck mit dem eines bekannten, schon mehrfach bestraften Buchthüblers deckte. Dieser wurde verfolgt und ergriffen, und da sich die Beweise gegen ihn häuften, gelang es thätlich seine Schuld ein. Daß der Daumen hier in Beziehung zur Polizei getreten ist, ist auch kulturhistorisch interessant. Der Name der „Polizei“ rührt daher, daß vor etwa 400 Jahren von einer Florentiner Aufsichtsbehörde den aus dem Thor einer Stadt Ein- und Ausgehenden ein Zeichen auf den Daumen gedrückt wurde. Der Daumen heißt italienisch pollice. Aus der eben erwähnten Thatsache leitet man das Wort „Polizei“ insofern ab, als man es mit der italienischen Benennung des Daumens (pollice) in Verbindung bringt. Mit dem griechischen *politeia* hat das Wort absolut nichts zu schaffen, obgleich man diese Ableitung noch im Konversationslexikon findet, das von der oben erwähnten richtigen Ableitung nichts weiß.

Eine köstliche Geschichte aus Dahomey erzählt Herr Milman in einem jüngst erschienenen Buche: „L'héritage de Behanzin“. Ago-li-Agbo ist augenblicklich König von Abomey. Dieser Bruder Behanzins hatte den ehemaligen Herrscher an die Franzosen verkauft und zur Belohnung für diese glänzende Befreiung seiner brüderlichen Liebe das Königreich Abomey, eine der Provinzen des Verherrichten, erhalten. Ago-li-Agbo langweilt sich nun aber, seine Macht erscheint ihm zu beschränkt: er kann sich nicht die blutigen Verbrechen herausnehmen, mit denen sich seine Vorgänger die Zeit vertreiben. Aber er hat eine hohe Idee von seiner königlichen Würde bewahrt und da seine Untertanen jetzt auch das früher ausschließlich dem Herrscher vorbehaltene Recht haben, sich im Palast herumtragen zu lassen, so hat er eine Art der Beförderung für sich gefunden, die Keiner nachzuahmen vermag. Es ist das ein vierträgliches Fuhrwerk, das die Form eines römischen Wagens hat, also ohne Säge und Räder ist; es ist vorne rund und so eingerichtet, daß nur eine einzige Person auf ihm Platz zu nehmen vermag und zwar aufrechtstehend in der klaffenden Haltung eines römischen Imperators, der, in seine Toga gehüllt, mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupte zum Kapitol emporfährt. Ago-li-Agbo trägt bei diesen Fahrten einen kolossalen Helm mit einem phantastischen Federbusch auf dem Wollhaare, stützt sich auf einen Stock und raucht eine riesige Cigarre. Er hält weder Zügel noch Peitsche, und mit Worten nur leitet er sein Gespann. Dieses Gespann Ago-li-Agbos ist nämlich von außerordentlich intelligenter. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß es weder aus Pferden, noch aus Ochsen oder Straßenvieh besteht. Es ist aus Menschen zusammengesetzt — und aus was für Menschen! Nicht etwa aus Sklaven oder Trägern, sondern aus den — Minutern!

Linkshändigkeit bei den Frauen will ein italienischer Beobachter viel häufiger als Rechtshändigkeit bei dem schönen Geschlechte bemerkt haben. „Beobachtet man“, sagt unser italienischer Gewährsmann, beim Spazierengehen auf den Straßen die Frauen, welche Pakete in der Hand zu tragen haben, so werden sie dies 99 Mal unter 100 mit der Linken thun. Betrachten wir die alten Gemälde, welche die Madonna mit dem Kinde darstellen, so müssen wir überrascht konstatieren, daß alle Madonnen ihre süße Last auf dem linken Arme tragen. Eine einzige macht eine Ausnahme: die Madonna Sigmunda von Raphael. Eine Annehmlichkeit ist die Linkshändigkeit der Kindermädchen, bei deren sie die für die Entwicklung der ihnen anvertrauten Böglinge vortheilhaftesten Folgen hat, daß der rechte Arm der Kinder frei beweglich wird, wenn sie auf dem linken Arme des Mädchens getragen werden.“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vesperechnungen nach Auswahl vorbehalten.

— Es ist allgemein anerkannt, daß die Rechtsverhältnisse der Handlungsgehilfen dringend einer modernen Anschauungen mehr entsprechenden Aenderung bedürften. Dem Rechnung tragend, treten die das Verhältnis von Prinzipal und Handlungsgehilfen ordnenden Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuchs bereits am 1. Januar 1898 in Kraft. Es ist dringend nötig, daß sowohl Prinzipale wie Handlungsgehilfen sich über ihr zukünftiges, durchaus geändertes Rechtsverhältnis unterrichten, und um ihnen das zu erleichtern, hat Rechtsanwalt Böhm in Haindorf im Verlage von Tromwisch u. Sohn in Frankfurt a. Oder eine Broschüre herausgegeben: **Das neue Recht des Handlungsgehilfen vom 1. Januar 1898 an**, Preis 50 Pfennige, die durch jede Buchhandlung oder auch gegen Einsendung von 55 Pfennigen portofrei von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen ist. Die Neuordnung schafft eine außerordentliche Besserung der rechtlichen Stellung des Handlungsgehilfen: die Vereinbarung von Kündigungsfristen, die Vertragszeit beim Konkurrenzverbot ist gesetzlich neu geregelt, die Fürsorgepflicht des Prinzipals ist wesentlich erweitert. Böllig neu sind die Grundsätze über das kaufmännische Rechtsverhältnis. In knapper, von Gesetzesparaphrasen losgelöst Form hat Rechtsanwalt Böhm eine vollständige Darstellung des zukünftigen Rechtsverhältnisses zwischen Prinzipal und Handlungsgehilfen gegeben, die sich besonders auch durch die klare, allgemein verständliche Sprache auszeichnet und deshalb warm empfohlen werden kann.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Tzsch, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.